

d. D. 80

7551

Leyer = Klänge.



Eine Sammlung
Balladen, Romanzen, Legendern
und Volkssagen

aus der Vorzeit



U l m s

in der nächsten Umgebung

von

C. W.

Blaubeuren,
Druk und Verlag von Fr. M. Mangold.

1854.

G r u s s.

Der Vorzeit Bilder, längst verhallte Töne
Rief aus vergeßnem Schacht der Dichter auf
Es folget seinem Ruf manch dunkle Sage
Beschworen steigt ein alter Geist herauf —
Aufs neu erklingt die längst verklungne Leyer
Es weht ein Geisterhauch — die Saite rauscht! —
Und was in Stunden nächtlich stiller Leyer
Der Dichter jenen Tönen abgelauscht
Das will in diesen Blättern er verkünden
Belebt vom Wunsch: Geneigtes Ohr zu finden.

I.

Die Nonne im Kloster Söllingen.

Ballade.

Zu Söllingen im Kloster
 Saß eine junge Maid,
 Die Zell, das Pater-Noster
 Macht ihr gar wenig Freud.

Wohl aber dacht sie lieber
 An ihn mit Liebes-Gram
 Der jüngst von Ulm herüber
 Zur Morgen-Mette kam.

Es war ein schlanker Ritter
 Im blanken Reiterschmuck
 Der durch des Chor-Stuhls Gitter
 Auf Sie die Augen schlug.

Mit scheuem Blick und blöden
 Gab sie den Gruß zurück
 Es wuchs ihr Hoch-Eröthen
 Bey jedem neuen Blick.

6

Nicht mehr zum Hoch-Altare
 Schaut sie — zum Priester hin
 Denn ach die Locken-Haare
 Verwirren ihren Sinn.

Die männlich kühnen Züge
 Sein Aug, der seine Mund. —
 Schnell ward in ihr zur Lüge
 Der Gott geschworne Bund.

Und jeden neuen Morgen
 Fand Dietrich Krafft sich ein
 Sequält von Liebes-Sorgen
 Und ihrer süßen Pein.

Dann starrt er unverrückt
 Zum Stuhl — halb weich und mild
 Wo Bertha niederlicket
 Bald trüb und schmerzlich wild.

Denn ob er Gegenliebe
 Gefunden? macht ihr kaum
 Und ach die sel'gen Triebe
 Kommt ja des Klosters Zwang. —

7

So stand er gegenüber
 Dem Stuhl zum fünftenmal
 Mit liebeheißem Fieber
 Mit banger Sehnsuchts-Quaal.

Er blickte starr, wie immer
 Hinauf zum holden Bild
 Da glänzt ein Hoffnungsschimmer
 Der ihn mit Wonn' erfüllt.

Denn sieh! — aus ihrem Gitter
 Fiel wie von ungefähr
 Ein Köschchen — und der Ritter
 Nahm es als gute Mähr.

Denn's Köschchen war gebunden
 Mit grünem seidenen Band
 Wohl hat sie ihn empfunden
 Drum sendet sie diß Pfand.

Und schnell mit Dankes-Blicken
 Hebt er den schönen Fund
 Vom Boden — voll Entzücken
 Drückt er's an seinen Mund. —

Mit heimlich stiller Freude
Sah ihm die Nonne zu
Die länger nicht ihr Leide
Zu bergen — fühlte Ruh.

Denn ihre enge Zelle
Ward — seit dem ersten Gruß
Des Ritters — ihr zur Hölle
Und mancher Thränen = Guß

Hoff über ihre Wangen
In ruhelofer Nacht.
Mit ahndendem Verlangen
Die Lieb in ihr erwacht.

Nur wenn sie denn die Glocken
Zur Früh = Mett läuten hört
Wird ihre Wange trocken
Vom Harn blaß und zerfört

Dann eilt sie zur Capelle
Und späht nach jener Wand
Wo an der Thüre Schwelle
Ihr Theurer stets sich fand.

Blickt durch des Bitters Spalten
Ihm in das Angesicht
Doch weiter zu entfalten
Wagt sie ihr Sehnen nicht

So schaut sie durch den Schleier
Auf ihn nur unverwandt
Und stets von heißerm Feuer
Ward sie für ihn entbrannt. —

Beim fünften Wiedersehen
Vermocht sie länger nicht
Dem Drang zu widerstehen
Und sie vergißt — die Pflicht

Er soll es offen wissen
Wie lieb sie ihn gewann
Drum schnell, ihn zu begrüßen
Sie auf ein Mittel sann.

Das Mittel war gefunden
Die Rose mit dem Band
Der Hoffnungsfarb umwunden
Siel zitternd aus der Hand. —

Und als des Priesters Seegen
Die Gläubigen entließ
Rehrt heim, der junge Degen
Nach Ulm, des Siegs gewiß.

Es kehrt die schöne Nonne
Auf ihre Zell zurück
Das Herz, pocht ihr vor Wonne
Sie dankte dem Geschick. —

— Bald sproßt aus ihrer Rose
Die sie dem Liebsten gab
Das zärtlichste Gefoße
Bald Treuschwur bis zum Grab

Denn auf die Augen = Grüße
Folgt bald ein Liebes = Brief
Und diesem heiße Küße
Die Tugend — sie entschließ!

Manch nächtlich dunkle Stunde
Eilt Dietrich schnell und flink
Aus Ulm zur Kloster = Stunde
Harrt auf des Liebchens Wink

Giebt nun dem Kühnen Ritter
Ein Licht das „Sicher“ kund
Dann schwingt er sich durchs Gitter
Und fällt an ihren Mund.

Und in den weichen Armen
An B e r t h a 's glüh'nder Brust
Darf schweigen und erwarmen
Der Glückliche — voll Lust

So manche Nacht geborgen
Ruht er bei seinem Lieb
Und erst der frühe Morgen
Vom Lager fort ihn trieb.

Drei Monden war'n verronnen
Da sinkt sie an sein Herz
Klagt ihm die — süßen Wonnen —
Entsproßne Frucht mit Schmerz.

„D hätt' ich nie gebrochen
Den heiligen Klosterschwur
Jetzt folgt den Rosen = Wochen
Ach Neu und Thräne nur.“

„Wie schrecklich werd ich büßen
 Mein heimliches Vergehen
 Wenn ich der Frau Lebtsünder
 „Muß reuig Rede stehn“

O daß ich nie mich hätte
 Vertrauet einem Mann
 Ach rette Dietrich, rette!
 Wo berg ich mich? sag an! —

Und tröstend sie mit Schwüren
 Verheißt er nächste Nacht
 Der Zell sie zu entführen
 Trotz Bann und Kirchen-Acht —

Die Nacht brach ein; der Ritter
 Am Kloster-Thor erschien
 Ein nahendes Gewitter
 Scheint günstig, dem Bemüht.

Mit Altem wohl versehen
 — Die Leiter schon bereit —
 Das Wagniß zu bestehen
 Den treuesten Knecht zur Seit.

Zwey Kenner in der Nähe
 Zur schleun'gen Flucht gestellt —
 Hart Dietrich — bis er sähe
 Die Zelle schwach erbellt.

Schon jagt des Sturmes Saufen
 Herab die Regenschluth
 Schon rollt des Donners Brausen
 Mit steigend wilder Wuth.

Da ächzt vom Kirchturm bange
 Die Uhr wie Geisterklag
 Zwölf schlägt! — beim letzten Klange
 Wirts in der Zelle Tag.

Rasch legt er nun die Leiter
 Still unterm Fenster an
 Es hält sie sein Begleiter
 Und Dietrich steigt hinan.

„Ho! Liebchen ho! dein Retter
 „Er harret deiner schon
 „Fort! fort durch Sturm und Wetter!“
 Rief er mit leisem Ton.

„Schnell! Schnell zu meinen Armen“
 „Sieh! wie es kracht und blüzt“
 „Der Himmel voll Erbarmen
 „Selbst das Gelingen schützt!“ —

„O Gott! — ein ahnend Zagen
 „Erfüllet warnend mich
 „Nein, nein ich kanns nicht wagen
 „Mein Herzens Dieterich.

„Hör nur des Donners Stimme
 „Das ist des Himmels Fluch
 „Er züent mit feurgem Grimme
 „Dem sträflichen Versuch!

„Es droht der strenge Rächer
 Im Ungewitter laut
 Vernichtung dem Verbrecher
 Der Gottvergeßnen Braut!“

— „Ha Kind! sey nicht so bange
 Schnell faß dich Herzens-Maid
 O sträub dich nicht so lange
 Rasch flieht die günstige Zeit.“

— „Horch! Horch! Was flirrt dort unten?
 „D fliehe Dieterich!“
 „Schon gelst der Laut von Hunden
 „Verrätherisch — spüte dich!“ —

— „Um Gottes willen eile!
 „ — Was soll jetzt banger Sinn? —
 „Damit wir sonderweile
 „Auf schnellem Rosß entfliehn!“

Doch Bertha wankt — und jammert
 Sie ringt mit Furcht und Harm
 Da faßt er sie — umklammert
 Sinkt sie in seinen Arm.

Und stüß mit seiner Bürde
 Die bleich und sinnlos
 Dem Raub aus heilger Hürde
 Geht es von Sproß zu Sproß.

Ob auch von Donnerschlägen
 Der Boden beb't und kracht
 Nichts schreckt den kühnen Degen
 Er eilt durch Sturm und Nacht.

Schon naht er sich der Mauer
Doch weh! was hemmt den Schritt
Was füllet ihn mit Schauer
Nacht wanken seinen Tritte.

Es ist in Stein gehauen
Maria's heiliges Bild
Beym Schein der Blitze schauen
Ihn an die Augen wild.

Sie zürnen — als ob Leben
Beseelt den todten Stein
Den Ritter fast ein Beben
Schreck dringt durch Mark und Bein.

Umsonst ist's, daß er flüchtet
Mit seinem Frevel Raub
Ein Donner rollt — zernichtet
Sinkt todt das Paar in Staub!

II.

Die Wunder - Proceßion im Kloster
Wiblingen.

Es rauscht das Wasser — es braust der Sturz
Mit hochaufwirbelnden Wellen
Zum tobenden Strom die Filler schwillt
Vom Schnee der Alpen — so schäumend und wild
Als wollte sie Felsen zerschellen.

Und rings die Ufer des weiten Betts
Zersprengt das Wogengetümmel
Durchwühlt entsefelt das breite Thal
Stürzt Bäume, Brücken und Hof und Stall
Entführt sie im bunten Gewimmel.

Dort wo das Kloster zum heiligen Kreuz
Sich hebt aus Erlen und Weiden
Und still im abgeschiedenen Kreis
Die Mönche von Wiblingen frommer Weis
S. Benedicts Regel sich weihen.

Dorthin, wo jetzt ihre Welle spielt
Die ehdem tausend von Ruthen
Entfernt vom Kloster vorüberfloß
Und Fluren nun decken des süßen Schoos
Erbrausen des Illerstroms Fluthen.

Und alles weicht der mächtigen Wuth
Es stürzt die Haushohe Mauer
Des Gartens, die manch Jahrhundert erlebt
Als wäre von Lehm sie zusammengelebt
Und nicht von erprobter Dauer.

Bald stehet das Kloster von Wogen umhürmt
Gleich einer Insel im Meere
Bergweisung sie faßt S. Benedicts Schaar
Denn nirgends winkt Hülfe aus dieser Gefahr
Kein Retter! — der ihrer wehre.

Vergebens ertönt ihr Jammeruf
Im Wogenshall stirbt ihr Wimmern
Nicht Flucht ist mehr möglich auf schwankendem Kahn
Wo Wellen sich bäumen ums Kloster heran
Die tobend die Mauern zertrümmern.

Da sammelt der Abt die Brüder all
Und führet im festlichen Kleide
Zur Kirche sie hin — dort am Hoch-Altar
Fällt betend zu Boden der Mönche Schaar.
Fleht Rettung aus schrecklichem Leide

Sie rufen zum heiligen Schutz-Patron
Sie stehen mit Angst und Zittern
Manch brünstiger Psalm ihrem Mund erschallt
Indessen von außen der Wogen Gewalt
Die Mauern der Kirche erschüttern.

So lieget das Häuflein in Todesnoth
Sechs volle furchtbare Stunden
Und immer matter tönet ihr Sang
Und immer lauter der Fluthen-Drang
Schon ist alle Hoffnung verschwunden

Schon sinkt mit unglückschwanger Eil
Die Sonne im Westen hinunter
Schon dämmert die Nacht, da rafft alle Kraft
Noch einmal zusammen die Brüderschaft
Und flehet vom Himmel ein Wunder.

Und sieh! — kaum war ihr Ruf verstummt
 So leuchtet durchs dämmernde Dunkel
 Ein himmlischer Strahl — eine Engelsgestalt
 Schwebt nieder von dufenden Wolken umwallt
 Die schimmern wie lichtiges Carfunkel.

Die Rechte hoch ein Banner schwingt
 Mit dem heiligen Kreuz gezieret
 So steigt es hernieder zur staunenden Schaar
 Die stumm sich beugten am Hoch-Altar
 Vom hehren Wunder gerührt.

Drauf winkt der Engel der Bruderschaft
 Zu folgen alsbald seinen Schritten
 Er schreitet voran, es folget der Chor
 Laut steigt zum Himmel ihr Psalm empor
 Der gnädig erhört ihr Bitten.

Und als die ganze Procession
 Im feyerlich langsamen Reihen
 In Hof trat, wo mit empörter Wuth
 Herein schon stürzte der Wasserfluth
 Die Tod und Verheerungen dräuen.

Da faßt ein neues Entsetzen die Schaar
 Bey dieser schrecklichen Scene
 Rings Nacht und Grauen und Wogenshall
 Und stürzende Mauern all überall
 Es zagen S. Benedikt's Söhne. —

Der Engel aber die Fahne hob
 Das heilige Kreuzes-Zeichen
 Schlag drey-mal entgegen das Sacrament
 O Wunder! — Es bäumt sich das Element
 Und rückwärts die Fluthen entweichen.

Sie weichen wie vom Sturm gepeitscht
 Zurück aus des Klosterhofs Räumen
 Bald rauscht nur von Fern noch der schreckliche Feind
 Und Thränen des Dankes die Bruderschaft weint
 Die Rettung — sie dächt ihr ein Träumen.

Und eh vom Staunen sie sich gekaßt
 Das Engels-Bild war verschwunden
 Im Dämmerlicht plötzlich sein Glanz verfloß
 Und dunkel das leuchtende Banner umgoß
 Das siegreich die Fluth überwunden.

Nur auf der Stelle der Wunderthat
 War sichtbar ein Merkmal geblieben
 Im Stein der Abdruck der Füße sich fand
 Wo dräuend den Wellen das Engelsbild stand
 Und ringsum der Kreuz-Zeichen sieben.

Da küßte mit heiliger Scheu die Schaar
 Die Wunderzeugende Schwelle
 Als Denkmal aber für immer zu schau'n
 Gelobte der Abt eine Kirche zu bau'n
 Hier über der heiligen Stelle.



III.

Der Geist des Junkers auf Niedegg

Sage aus dem Blanthal.

Was wimmert dort im Mondenschein
 So schaurig von dem Rande
 Des Waldes — hu! am Felsgestein
 Ein Geist im Luft-Gewande
 Mit einer Armbrust schleicht's umher
 Und Seufzer tönen tief und schwer
 Hervor aus seinem Busen!

Und traurig schaut es über'n Grund
 Hinüber zu den Trümmern
 Wo einst die Wüste Arnegg stund
 Mit Nechzen und mit Wimmern
 Dann hebt der Geist sich riesengroß
 Schnellt von der Wehr den Wolken los
 Und — fließt in Nebel-Wolken.

Der Schatten g'hört dem Junker an
 So geht die alte Mähre
 Der einst als Hugo Lobe san
 In Macht und Glanz und Ehre
 Auf Niedeegg hauste felsenfest
 Das wie ein steiles Adler-Nest
 - Ins Thal herunter blickte.

Und drüben über'm engen Thal
 Des Junkers Bruder Diet her
 Saß in dem hohen Waffensaal
 So finster und so bitter
 Denn hören mußte er zur Stund
 Von einem Mönch die arge Kund
 „Daß Hugo ein Vassarde.“

Nicht länger will er nun mit ihm
 Der Ahnen Güter theilen
 Bricht aus dem Thor mit wildem Grimm
 Die tiefe Schmach zu heilen —
 Und nur die Burg auf Felsen - Spiz
 Bleibt fürder Hugo als Besitz
 Vor seines Feindes Waffen. —

Da feyerte nach Jahr und Tag
 Auf Arnegg's Schloß Altane
 Beym rauschenden Banket-Gelag
 Voll froher Zech - Kumpane
 Die Hochzeit seines Mägdeins feitz
 Mit einem Edlen von dem Rhein
 Der alte graue Diet her

Wie schmetterte Trompetenschall
 So lustig durch die Lüfte
 Wie wirbelten die Pauken all
 So laut durch Thal und Klüfte
 Und seidne Fahnen reich von Gold
 Sie wehn vom Söller, wo so hold
 Die Braut den Wein kredenzte.

„Ha bleier Jubel mir zum Spott
 Auf Söller und auf Mauer
 Schwört Hugo, soll beim heil'gen Gott
 Bergehn zur Stund in Trauer!“
 Er stürzt hinauf zur Thurmes Spiz
 Späht lauend nach der Freude Sig
 Von wo die Klänge schallten.

2

In mitten saß Herr Dieterich
 Im blauen Sammt - Gewande
 Um ihn die Gäste männiglich
 An der Altane Rande
 Da zielt der Junker — und es schwirret
 Der Bolzen, rücklings sinkt der Wirth
 Verröckelnd hin zu Boden.

Drum wimmert auch im Felsenschlund
 So schaurig von dem Rande
 Des Waldes, wo der Wachthurm stand
 Der Geist im Luft-Gewande
 Drum wandelt er seit jener Zeit
 So oft der Vollmond sich erneut
 Und schnellt den Pfeil vom Bogen. —

IV.

Die Mutter Gottes - Kapelle

Sage aus dem Blau - Thal.

„Auf Knappe, gürt' mir das Schwerts!“
 So herrscht voll Wuth der Ritter
 Herr Wolf vom Schlosse Klingenstein —
 „Mich ruft das Ungewitter!“

Wie? höhnen soll er ungestraft
 Daß ich ihm unterlegen
 Zu Augsburg im Turnier und Spiel
 Beschimpft der Ahnen Degen?

„Nein rächen wird mein mächtger Arm
 Solch Unbill — ha, ich schwöre!
 Die frech des Nachbars Laster - Mund
 Geschlagen iner Ehre!“

So rief er und in hellem Flug
 Sprengt er mit seinem Knappen
 Ins Thal, ob auch das Wetter tobt
 Auf einem wuthornen Wanne

Noch heißer tobt's in seiner Brust
Die Rache spornt den Recken
Und gleich dem wilden Jägerschwarm
Stürmt er durch Feld und Hecken. —

— Was reitet dort in düst'rer Nacht
Vom Sturme dumpf umbrüllet?
Es ist der Vater mit dem Kind
Im Mantel eingehüllet.

Vom Kloster keh'n sie sorglos heim
Gelöst ist ihr Geloben
Der Mutter Gottes bracht das Kind
Ein Kleid gar fein gemoben.

O Vater eile, bieg dein Kind
Im fest verwahrten Schlosse
Schon naht in heißer Rache dir
Dein Feind an schnellem Rosse.

Doch weh! ein Blitzstrahl zukt durch's Dhal
Er zeigt die Spur den Beyden
Da stürzt herbey im wilden Ritt
Wo sich die Wege scheid en

Herr Wolf und höllisch höh'nend er
„Nun Ritter sollt zur Stunde
Ihr sehn, wie Wolf sein Wappen rächt
Am frechen Laster-Munde.“

„Nicht Euer Leben büße mir
Bey Gott! das mag nicht dienen
Nur Eures Knäbleins junges Blut
Kann meine Rache süßen!“

Und sacht stößt er das blank'e Schwert
Nach Conrads Kind verwegen
Doch welch ein Wunder! es zerspringt
Der oft erprobte Degen.

Ein Lichtstrahl blitzt, der Rappe schent
Der Ritter stürzt vom Rosse
Und schaut das Knäblein unverfehrt
Im Mutter Gottes Schooße

Ein heller Schein, wie Morgen-Licht
Floß um die Holde nieder
Und ihre Hand sie hielt beschützt
Des Knaben zarte Glieder. —

Und fort von diesem Wunderort
Gilt er in grausem Schrecken
Die Furcht trieb rastlos heim zum Schloß
Den tief zerknirschten Recken.

Zur Sühne für des Himmels Zorn
Läßt er ein Kirchlein bauen
Am Scheideweg, dazu ein Bild
Darauf die That zu schauen. —

Verschwunden ist das Kirchlein längst
Zerfall'n seit Jahr und Tage
Nur in des Volkes Munde geht
Noch jene alte Sage.

Der Vorbote

zu

Kirchberg.

Das Fräulein weint viel Thänen heß
Zur späten Geistesstund
Im öden Schloß — denn ach es tönt
Der Donner in die Mund. —

Es zieht des Kaisers wildes Heer
Herauf den Donaustrom
Schon heult des Sturmes Glockenschall
Vom hohen Ulmer Dom

Schon bricht im Bogenfenster sich
Des Feuers blut'ger Strahl
Herauf von Dörfern, die der Feind
Verheert im Illerthal

Schon schallt das ferne Kampfgeschrey
Des Kriegs-Volks in ihr Ohr
Und überall all überall
Braust Waffenklang empor.

Und in dem Schweden-Heere steht
Ihr Buhle feck und kühn
Als stinker Schütze kämpfet er
Wo Sieg und Ehre blühn.

Drum weinet Agnes — wälzet sich
Auf ihrer Lagerstatt
Erschrickt bei jedem lauten Ton
Bei jedem leis und matt.

Denn ahnungsvoll im Herz sie wog
Der Abschieds-Worte Sinn:
„Es gibt ein Zeichen Dir mein Horn
Ob ich gefallen bin!“ —

— Schon athmet leichter ihre Brust
Da Mitter-Nacht entflohen
Und stiller immer stiller ward
Des fernem Donners Ton

O Gott! — er lebt! — er stürzt vielleicht
Im nächsten Augenblick
Beschützt vom Himmel an mein Herz
Welch selbiges Geschick!

So rief das Kind — da raschelt's dumpf
Horch horch! am nahen Teich
Es fällt ein Schuß! — es schallt Trarah!
Die Maid wird todesbleich.

Sie wanke — sie lebt, ihr Athem stockt
Bei diesem grausen Schall
Sie stürzt mit aufgelöstem Haar
Zum Weiber in das Thal

Ah Himmel! — in dem Mondes-Licht
Von Nebeldunst umhüllt
Lag hingestreckt in Todeschlaf
Des theuren Buhlen-Bild.

Starr sah sein Aug zur Maid herauf
Aus grüner Todten-Bahr
Es spielte geisterhaft der Wind
Mit seinem Lockenhaar

Und aus der offenen Brust entquoll
Ein Blutstrom purpurroth
Die Hand hielt kampfhast noch gefaßt
Das blanke Horn im Tod.

Von Schmerz zerrissen stürzt das Kind
Ins Gras an seine Seit
Will ihn umklammern, drücken ihn
Ans Herz voll schrecklich Leid

Doch nur ein leeres Luftgebild
In ihren Arm sie schloß
Ein duster Schatten feucht und kalt.
Verdüstert ihren Schoos.

Da saßt sie Wahnsinn fort zum Teich
Wankt sie in ihrem Gang
Das Wasser rauschte — aus der Fluth
Trarah! Trarah erklang.

Und nächtlich, eh der Tag ergraunt
Rauscht's jedes Jahr am Teich
Es fällt ein Schuß — Trarah erklingt
Dann sieht man geisterbleich

Vom hohen Schloß herab zum Teich
Sich stürzen die Gestalt
Es rauscht das Wasser — aus der Fluth
Trarah! Trarah! erschallt!

VI.

Landgraf Heinrich
vor Ulm

(genannt der Platten-König.)

(1247)

Als Landgraf Heinrich vom Thüringer Land
Vor Ulms hohen Mauern und Thürmen
Mit Troß und Reitern im Lager stand
Den Wall zu berennen, zu stürmen
Da herrscht in der Feste die Noth bald so sehr
Daß länger zu trocken dem Feinde nicht mehr
Die schwache Besatzung vermochte.

Schon war verzehret das letzte Getreid
Schon trieb sie zu eklichten Speisen
Das Elend — ach und die Hülf so weit
Nur Feinde, die rings sie umkreisen
Da schwuren der muthigen Bürgerschaft vier
Die Stadt zu besetzen von feindlicher Stier
Den Pfaffenkönig zu tödten.

Sie schwören den Schwur und warfen das Loos
 Wen's trafe mit giftigem Pfeile
 Zu schleichen ins Lager, das rings sie umschloß
 Zu suchen den Graf sonderweile.
 Auf Arnuld den rüstigen Fischer es fiel
 Das schwierige Wagniß, nach fürstlichem Ziel
 Den tödtenden Bogen zu spannen. —

Da ritt Graf Heinrich in stolzer Freud
 Zum Thor vor unserer Lieb Frauen
 Des andern Morgen mit seinem Geleit
 Den lockeren Wall zu beschauen —
 Nun Arnuld nahet die günstige Stund
 Den Schwur zu erfüllen dem hoffenden Bund
 Das Loos der Stadt zu entscheiden.

Da schleicht der Fischer durch Schanzen und Pfahl
 Zu finden des Königes Fährde
 Doch wehe! in Eisen und gleißendem Stahl
 Saß Heinrich auf schraubendem Pferde.
 Kein Glied vom ganzen Reiter ist bloß
 Als nur, wo der Helm um die Augen sich schloß
 Dem Schützen ein Spältchen geöffnet.

Setz Arnuld gilt's einen sicheren Schuß
 Schon leitet der Landgraf von dannen
 Da bückt sich der Fischer und stämmt den Fuß
 Die eiserne Wehre zu spannen
 Er richtet — jach sauset vom Bogen der Pfeil
 Und schwirrt durch den spärlich geöffneten Theil
 Des Helmes, das Auge durchbohrend

Der Landgraf er sinkt in die Arme der Schaar
 Der Diener mit blutender Wunde
 Bald wurde die giftige Spitz man gewahr
 Bald schallet die traurige Kunde
 Ins Lager und ehe der Morgen noch graut
 So ziehn von der Stadt ohne Lärmen und Laut
 Die feindlichen Haufen von dannen

Und als nun die Wächter am Thore erspahn
 Das feindliche Lager verlassen
 Da tönet wild freudiger Jubel — es wehn
 Die Banner auf Thürmen und Straßen
 Die schönste der Jungfrau'n mit Paukenschall
 Dem Fenster sie reicht einen Silber-Pokal
 Zum Dank für der Feste Befreyung.

VII.

Die Mühle zu Lautern.

Zu Lautern im tiefen brausenden Wald
 Da wohnte ein Mägdelein gar wohlgestalt
 Am Bach in der klappernden Mühle.
 Sie liebt einen Hirten so brav und so bieder
 Er sah sie so gerne er liebte sie wieder
 Sie weinte der Thränen so viele.

Der Vater ein rauher hochmüthiger Mann
 Er ließ ihn so höhnisch und trozig an:
 „Geh! Such deine Braut dir bey andern
 Hier siehst du den Mühlstein — er liegt an der Thüre
 Geh, trag ihn herein — und dann bist du des Thres
 Sonst magst du zum Teufel mir wandern.“

Da faßte der Wahnsinn das liebende Herz
 Sein Arm wird ihm eisern — die Hand wie von Erz
 Er hebet den Stein von der Erden
 Er trägt ihn zur Mühle mit mächtigen Armen
 Da reißt er ihn nieder — er sinkt ohn' Erbarmen
 Das Grab muß das Brautbett ihm werden.

Es klappert die Mühle; es brauset der Wind
 Da kam sie des Müllers sein einziges Kind
 Und sieht ihre Lieb in der Bahre.
 Sie eilt zu den hoch angeschwellenen Wellen
 Des Baches — die Näder das Mägdelein zerschellen
 Der Müller zerrauft sich die Haare. —

VIII

Gustav Adolph,

auf der hohen Schule zu Ulm.

Zu Ulm „auf der hohen Schule“
Genant die Herberg ward
Saß düster im groben Kittel
Und ungeschornem Bart

Der große Schweden-König
Ihm war nicht wohl zu Muth
Denn rings an allen Thoren
Stand kaiserlich Volk auf der Hüth.

Drum sah er auch so düster
So wild und finstler drein.
Drum wollt ihm auch nicht muthen
Der edle Neckar-Wein

Und mürrisch rieb er die Brauen
Und schaute unwirsch umher
Und mancher stille Seufzer
Entstieg dem Herzen Schwer.

Denn Heer und Kron und Scepter
Und Ehre waren dahin
Hätt' nur der niedrigste Langknecht
Erkannt und gefangen ihn

Der niedrigsten Langknechte einer
Die spielten um einen Tisch
Mit Karten und Würfel gar fröhlich
Bey Wein und Braten und Fisch

Was fehlt Euch? wollt mir bescheiden
Des Hauses Töchterlein sprach
Sind doch die andern Gesellen
So lustig im ganzen Gemach

Nur ihr sitzt düster und mürrisch
Schon seit dem Morgen jetzt hier
Und schaut mit finstren Blicken
Daß einem grauset dafür.

Sagt an, kann vielleicht helfen
Und lindern ich Euren Gram
So sprecht — und laßt michs wissen
Was Euch so übel bekam

So war gar oft mein Buhle
Wenn wir uns hatten entzweit
Ach! jetzt im schwedischen Heere
Steht er von mir so weit —

Wie? steht Euer Buhle bey den Schweden?
Seyd ihm noch gezogen lieb Maid?
So könnt ihr rathen und helfen
Und lindern mein tiefes Leid

Mein Weib und meine Kinder
Sie ziehn mit jenem Heer
Vom Feinde aber getrennet
Irr' ich im Land umher —

Wollt Ihr mir Bottschaft künden
Und bringen ihm meinen Gruß
So sollt ihr die Mauern verlassen
Noch vor der Thore Schluß.

Und eh der Tag sich neigte
Da zog mit lautem Gesang
— So hat es die Maid bestellt —
Die Frauenstraße entlang

Der Fremdling als Tischler-Geselle
Den Wanderstab in der Hand
Den Reise-Sack auf dem Rücken
Den Strauß auf des Hutes Rand

Es bliesen den Abschieds-Reigen
Die Musikanten voraus
Es jubelten hoch die Begleiter
Als gälts einen Abschieds-Schmaus

Vorüber am Musquetirer
Der unterm Thore stand
Der Haufen unangehalten
Sich bald im Freyen fand

Und als sie Abschied nehmen
Da drückt mit dankbarem Blick
Der Fremdling jedem Gesellen
Zur Hand ein güldenes Stück

Zog dann einen Reif vom Finger
Drauf blitzt der schönste Demant
„Das bringt der Herberg Schwester
„Von Gustavs eigener Hand“! —

Noch jetzt „zur hohen Schule“
Sieht man des Königs Bild
Aus Holz geschnitz in der Ecke
Von Rauch und Staub umhüllt.

IX

Die Blutschuld.

Langsam schreitet durch die Gassen
Schwarz gereihter Chor
Aus den Augen, aus den nasen
Rollt die Thrän' hervor.

Und durch Sterbelieder wimmert
Totentglöcklein bang
Ach und keine Hoffnung schimmert
Dem das Glöcklein klang

Dem es klang, der geht in Mitten
Roher Schergen Rott'
Bleich doch furchtlos hergeschritten
Auf dem Weeg zum Tod

Unschuld strahlt aus seinen Blicken
War so fromm und gut
Dennoch soll das Schwerdt ihn knicken
Fließen soll sein Blut.

Auf der Gassen rechter Seite
In dem blaue n-Quell
Steht ein adelich Gebäude
Auf der ... Stell.

Dort im adelichen Palley
Gieng er aus und ein
Waren da der Fräulein dreys
Mußt ihr Meister seyn

Jahre lang hat er gefrohnet
Emsig, still und treu
Mit Ver dacht ward ihm gelohnet
In dem Herr n-Palley.

Einst ein goldner Reich verschwindet
Aus des Zimmers Flur
Und nicht Bos' nicht Diener findet
Mühend seine Spur.

Da mit frechem Munde klagte
Man den Jüngling an
Daß den Diebstahl er gewagte
Soll den Becher han.

Und ihn schraubt ein grimmer Richter
Auf die Folter-Bank
Und ihn quält das Mordgelichter
Bis die Kraft ihm sank.

Da in der Verzweiflung Schmerzen
Fängt er zagend an
Zu gestehn, schuldlos im Herzen:
Daß er es gethan.

Schuldlos ward er nun verdammet —
Doch er zagt nicht mehr
Sein Gebet zum Himmel flammet
Täglich rein und hehr.

Als das Urthel man verlieset
Lächelt sanft sein Mund
Keine Thrän' dem Aug' entfließet
Bis zur Todesstund.

Horch! die Sünder-Glocke heulet
Dumpf vom Thurm herab
Und der bleiche Jüngling eilet
Heut zu seinem Grab.

Und bald naht die bange Menge
Sich dem Herrn-Palley
Durch die Straße, durch die enge
Führt der Weg vorbe y.

An dem hohen Fensterbogen
Steht der Fräulein Kreis
Sehn' die schwarze Menge wogen
Um den Jüngling weiß.

Doch der bleiche Jüngling eilet
Nicht so schnell vorbe y
Einen Augenblick er weilet
An dem Herrn-Palley.

Schwörend hebt er seine Rechte
Ruft die Fräulein an:
„Mich verfolgen Höllen-Mächte
„Hab Nichts Böds gethan!“

Schuldlos muß ich durch Euch sterben
„Darum fluch' ich izzt
Euch und Allen Euren Erben
Eh' mein Blut verspritzt.“

„Enden wird sich bald mein Leiden
 „Cures soll bestehn
 „Ewig soll ein Zeichen deuten
 „Auf das Blut=Vergehn!“ —

Grauß durchrieselt jetzt die Fräulen
 Ob des Jünglings Schwur
 Suchen noch einmal mit Eilen
 Nach des Kelches Spur — —

Woh! dort liegt der Kelch verholten
 Hinter altem Schrank
 Eine Doh! hat ihn gestohlen
 Weil er war so blank.

Bleich vor Staunen und vor Schrecken
 Sehn's die Fräulein an
 Rußten's erst so spät entdecken
 Daß er's nicht gethan.

„Kunz, o Himmel, Kunz o eile!
 Fort! Hinaus zum Thor
 Auf den Richtplatz, eh' vom Bette
 Spritzt sein Blut empor!“

„Künde seiner Unschuld Zeigers
 Bring ihm Recht und Gnad!
 Eile, eh' er muß erleiden
 Schmähtlich auf dem Rad!“

Kunz fliegt auf dem schnellsten Schreden
 Fort hinaus zum Thor
 Sieht ihn steigen schon — o Schrecken
 Zum Gerüst empor

Lautlos starren dort die Haufen
 Niemand ahnt sein Nah'n
 Kunz! laß deinen Tummel laufen
 Komm zur Zeit noch an!

Reuchend durch die Meng die dumpfe
 Daß es Funken staubt
 Sprengt er — doch zu spät! — vom Kumpfe
 Rollet schon das Haupt.

Schuldlos spritzt sein Blut zum Himmel
 Sammet faßt die Schaar
 Und kein Aug in dem Gewimmel
 Ist der Thräne baar. —

— Auf dem stillen Kirchhof draußen
 Liegt ein alter Stein
 Ohne Kopf, sieht man mit Grausen
 Ihn gehauen ein.

Doch im ablichen Valleys? —
 An der weißen Wand
 Sind der blutigen Flecken dreye
 Ewig hingebannt.

Nimmer wollen sie erblößen
 Diese Flecken dreye
 Hilft kein Lünchen, hilft kein Waschen
 Ewig sind sie neu!

Druckfehler.

- Seite 5 Vers 3 Strophe 2 lies Reiters statt Keiters.
 E. 8 V. 3 St. 2 lies ihn statt ihr.
 E. 10 V. 5 St. 3 lies Runde statt Brunde
 E. 12 V. 1 St. 3 lies Kebtissen statt Kebtiffen
 E. 20 V. 4 St. 3 lies Wasser-Fluth statt Wassers-
 fluth.